

WALD UND WILD

von Oberforstmeister Oskar Eisenhardt

Ein waldarmer Kreis

Während sich östlich der Autobahn Hannover—Frankfurt/Main die landwirtschaftlich genutzte Ebene der Wetterau ausbreitet, finden wir westlich ein ausgedehntes, hügeliges bis gebirgiges Waldgelände, unterbrochen von nur wenigen Feldmarken: die Ausläufer bzw. die Osthänge des Taunusgebirges. Diese beiden unterschiedlichen Nutzungsarten sind geologisch bedingt. Der Waldteil im Westen des Kreises stockt auf schwerverwittertem Quarzit, Grauwacke und Schiefer, die flachgründige, steinige und nährstoffarme Böden mit nur geringer Wasserspeicherung bilden. Die Höhenlage wechselt zwischen etwa 130 m (Wickstädter Wald, Bad Vilbel) und 518,6 m (Hesselkopf im Staatswald Bodenrod und Steinkopf im Gemeindewald Ockstadt) über NN. Die ungünstigen Bedingungen des im Regenschatten des Taunus liegenden Gebietes führen dazu, daß die Waldbestände der höheren Lagen, die zudem stellenweise auf Hängen ohne nennenswerter Bodenbedecke stocken (Usatal, Philippseck), nur mäßige bis geringe Wuchsleistungen aufweisen, während die in die Wetterau eingelagerten Waldreste auf den nährstoffreichen, wärmeren und meist wasserhaltenden Böden vielerorts besonders gute Wuchsleistungen erbringen. Es seien hier nur die wundervollen Buchenbestände in den Waldungen von Griedel, Heldenbergen, Rodheim, Wohnbach, Wölfersheim auch Nieder-Florstadt und Stammheim erwähnt, die Eichen im Stadtwald Bad Nauheim und im Staatswald Rockenberg sowie die Lärchen im Gemeindewald Groß-Karben, die teilweise wegen ihrer guten Wuchsleistung auch als Saatgutbestände anerkannt sind und beerntet werden.

Von 57 340 ha Gesamtfläche des Kreises Friedberg sind etwa 11 250 ha = 19,5 Prozen bewaldet. Damit liegt sein Waldanteil etwa 20,5 Prozent unter dem Landesdurchschnitt; der Kreis Friedberg gehört damit zu den waldarmen Kreisen.

Von den 11 250 ha sind Körperschaftswald	64 %	(Land Hessen 36 %)
Privatwald	15,5 %	(Land Hessen 24 %)
Staatswald	20,5 %	(Land Hessen 40 %)

Auf die Hauptholzarten Eiche entfallen etwa	25 %
Buche	etwa 35 %
Fichte	etwa 30 %
Kiefer	etwa 10 %

In die Verwaltung teilen sich die fünf staatlichen Forstämter

Bad Nauheim mit	3600 ha
Butzbach	3025 ha
Friedberg	1950 ha
Lich (Kreis Gießen)	320 ha
Ober-Eschbach	1625 ha

und das Privatforstamt des Frh. v. Frankenstein in Ockstadt mit 730 ha.

Außerdem gehören zum Forstamt Ober-Eschbach noch 1050 ha Waldungen kreisangehöriger Gemeinden, die jedoch als Exklaven im Obertaunusgebiet liegen.

Die Arbeit im Wald

Die Höhe des normalen jährlichen Holzeinschlags beträgt für die Waldungen im Kreisgebiet 43 000 fm Derbholz, das sind 3,8 fm pro Jahr und ha. Dieser Abnutzungssatz schwankt selbstverständlich innerhalb der einzelnen Forstbetriebe und beträgt im bestbevorrateten Wald 10 fm, im geringsten nur 1,5 fm je ha jährlich. Um diese 43 000 fm Derbholz einzuschlagen, sind eine große Anzahl von Arbeitskräften notwendig. Während früher aus jedem Dorf mit Anbruch des Winters ein regelmäßig wiederkehrender Stamm von Bauern und Handwerkern, die ihre eigentliche Arbeit beendet hatten oder witterungsbedingt bis zum Frühjahr unterbrechen mußten, zum Holzeinschlag zur Verfügung stand, entstanden im Laufe der letzten Jahre ernsthafte Schwierigkeiten beim Arbeitseinsatz im Walde. Die zunehmende Verstädterung der Landbewohner und die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in die Industrie hat viele von der Waldarbeit abgezogen. Dazu kommt, daß die meisten landwirtschaftlichen Betriebe unserer Gegend durch Anschaffung von Maschinen mehr oder weniger zum Ein-Mann-Betrieb geworden sind und dieser eine das ganze Jahr hindurch in der Landwirtschaft tätig sein muß.

Wenn auch heute Motorsäge und sonstige maschinelle Hilfsmittel (Geräte zum Freischneiden der Kulturen, moderne Wegebaumaschinen) zur Arbeiterleichterung eingesetzt werden, so bleibt die Arbeit im Walde bei Wind und Wetter stets der Tätigkeit im trockenen, geheizten Fabrikraum unterlegen. Das gilt besonders, wenn die Arbeitskräfte von Hause abgeholt und abends zurückgebracht werden und außerdem noch ein preiswertes Kantinenessen zusätzlich geboten wird.

Auch für die Pflanzarbeiten und Jungwuchspflege, ohne die ein guter Waldaufbau nicht gelingen kann, sind die früher so zahlreich eingesetzten Frauen und Mädchen nicht mehr zu bekommen. Die noch vorhandenen Stamarbeiter werden älter und scheiden allmählich aus. Nachwuchskräfte sind nicht mehr zu erwarten. Vielerorts werden Holzeinschlagskolonnen aus Süddeutschland, aus dem Vogelsberg oder dem Kasseler Raum und schließlich aus Tirol und Steiermark eingestellt.

Das anfallende Holz wird zu einem Teil vom heimischen Markt bzw. Verbraucher aufgenommen, jedoch geht die Eiche, besonders das Eichenstammholz, vorwiegend an Käufer außerhalb des Kreises, gute und beste Qualität an Furnierwerke, mittlere an Parkettfabriken. Selbstverständlich decken die hiesigen Sägewerke, Zimmerbetriebe und Schreiner ihren Bedarf. Eichengrubenholz, ein in früheren Jahren stark gefragtes Sortiment, übernimmt in beschränktem Umfang noch der hessische Bergbau. Auch die Buche bleibt nur zum Teil im Kreise. Stammholz und Schwellen gehen meist, das Faserholz ausschließlich nach außerhalb (Zellstoffwerke Aschaffenburg, Waldhof, Feldmühle u. a.). Nadelstammholz ist von heimischen Käufern gesucht, deren Bedarf gerade gedeckt werden kann. Nadelgrubenholz wird an die Zechen im Ruhrgebiet geliefert, und das Nadelfaserholz hat die gleichen Käufer wie das Buchenfaserholz. Neuerdings sind in Hessen einige Spanplattenwerke entstanden, die auch seither weniger gefragte Holzarten, wie Birken- und Erlenbrennholz, abnehmen. Der Brennholzanfall ist, bedingt durch die vielerorts geringe Qualität der Buche und Schälsschäden beim Nadelholz, verhältnismäßig hoch, jedoch war in früheren Jahren sein Absatz nie ein Problem. Nachdem nun aber, besonders auf dem Lande, in großem Umfange Ölöfen angeschafft worden sind, wird der Brennholzbedarf ständig geringer und der Absatz macht erhebliche Schwierigkeiten.

Im Gebiet des Taunus liegen die Staatswaldungen der Forstämter Bad Nauheim, Butzbach und Ober-Eschbach, die Privatwaldungen des Grafen Solms Rödelsheim (Beinhardts), der Frh. v. Frankenstein, Ritter v. Groenesteyn und von Schäffer Bernstein sowie 17 Gemeindewaldungen, deren Größe zwischen 58 und 640 ha schwankt.

Aus der Ebene der Wetterau ragen vier Hauptwaldgebiete heraus, die im Raume Groß-Karben, Ilbenstadt, zwischen Nieder-Florstadt, Stammheim, Bönstadt, bei Rockenberg-Wohnbach und um Griedel und Gambach liegen. Mit Ausnahme von Wickstadt (Graf Solms Rödelheim) und dem Staatswald des Forstamts Friedberg sind es lauter Gemeindewaldungen zwischen 1 ha und 300 ha Größe.

Vom Laub- zum Mischwald

Der Übergang vom natürlichen Wald von einst zum Wirtschaftswald von gestern und heute vollzog sich in langen Etappen. Die ursprünglich vorhandenen Laubwälder dienten zur Deckung des Bedarfs an Bau- und Brennholz. Die Buchel- und Eichelmast stellte einen wesentlichen Teil der Futtergrundlage für die Schweinehaltung dar. Dazu kam die Bienenweide als eine besondere Waldnutzung. Der Honig ersetzte den Zucker, und später war das Wachs unentbehrlich für kirchliche Zwecke. Als dann durch überstarke Nutzungen Schäden eintraten, legte man einzelne Waldstücke, in denen das „Hohe Holz“ geschlagen wurde und in denen der Jungwuchs hochkommen sollte, in „Bann“ oder „Hege“. Hier durfte kein Weidevieh mehr eingetrieben werden, um die jungen Pflanzen nicht zu gefährden. Noch heute zeugen davon die Distriktsnamen „Hegwald“, „Hegstrauch“, „Neue Heege“, „alter Hegewald“, Bannholz“ u. a. Auf Weideeintrieb deuten hin: „Kuhkopf, Kuhruh, Kuhhard, Saupferch, Saudelle, Saukopf, Geisgräben, Ziegenrück, Lammshard, Schweinzel, Pfingstweide“ sowie die Wegenamen, „Viehtrieb, Ochsentrieb, Geisenpfädchen, Sauhüttenweg, Kuhtränschneise“ und die vielfach vorkommende Ortsbezeichnung „Unner“, Kuhunner“, „Mörlar Unner“ (d. s. die Stellen, wo der Hirte um die heißen Mittagsstunden mit seiner Herde unterfuhr, „unnerte“, um im Schatten zu ruhen).

Es kam dann eine Zeit, wo die Waldbewirtschaftung zugunsten der Jagd in den Hintergrund trat, aber die „Furcht vor der Holznot“ ließ die Holzzucht dann allmählich und stetig an Bedeutung gewinnen. Jetzt begann, um die vielfach völlig heruntergewirtschafteten Wälder zu sanieren und neu aufzubauen, das Nadelholz seinen Vormarsch und drängte das Laubholz mehr und mehr zurück. Schließlich begann man langfristige Vorausplanungen aufzustellen, und mit dem Wachsen forstlicher Erkenntnisse erzog man dann im 19. Jahrhundert Rein- und Mischbestände, deren schöne Bilder uns z. T. heute noch erfreuen.

Die Fichte wurde im Reinbestand begründet. Sie lieferte frühzeitig Erträge und

war in jedem Alter gut abzusetzen. Leider erfüllten sich hier nicht alle Erwartungen in vollem Maße, denn im Laufe der Jahre traten Naturschäden mancher Art auf. Wind und Sturm warfen auf den flachgründigen Boden der Taunuswaldungen teilweise ganze Fichtenbestände, und durch die Schneelast in den höheren Lagen entstanden erhebliche Bruchschäden. Dazu kam als Folge eine Übervermehrung des Borkenkäfers, der viele Fichten zum Absterben brachte. Ihm fielen z. B. in den Jahren nach dem letzten Kriege im Kreisgebiet etwa 120 ha mit 35 000 fm Holz zum Opfer. Besonders waren hier die Forstämter Bad Nauheim und Ober-Eschbach betroffen. Im gleichen Zeitraum fielen infolge Wind und Schneebruch auf 20 ha etwa 5000 fm Fichtenholz an. Wegen des trockenen Sommers 1959 mußten mehr als 20 000 fm Fichten-Dürrholz, meist von Erreichen des hiebsreifen Alters, eingeschlagen werden.

Mit der Zeit wurden die waldbaulichen Verfahren immer mehr verfeinert. Nach den Erkenntnissen der Standorts- und Ertragskunde soll heute die jeweils höchstmögliche Standortsleistung und Betriebssicherheit, meist durch Schaffung von Mischbeständen, angestrebt werden. Allzu geringwertige Standorte werden mehr als seither zu Nichtproduktionsflächen erklärt und sich selbst überlassen bzw. für Zwecke des Natur- und Vogelschutzes oder der Wildäsung und Wildhege in Anspruch genommen. Auf Fichtenreinbestände wird man aber — trotz der bekannten Rückschläge — auch in Zukunft in vielen Fällen nicht verzichten können.

Die überplanmäßigen Holzeinschläge infolge der Naturereignisse und die schon seit 1934 angeordneten Mehreinschläge und Zwangshiebe der Kriegs- und Nachkriegsjahre griffen in die bis dahin sorgsam aufgebauten Holzvorräte stark ein. Deshalb ist heute vielfach der tatsächliche Holzvorrat im Walde erheblich niedriger als der für den jeweiligen Standort als möglich errechnete. Durch vorsichtige Einschlagsplanung, d. h. durch Reduzierung des jährlich möglichen Hiebssatzes wird angestrebt, diesen Vorratsmangel wieder auszugleichen, um dem Normalen nahezukommen. Andererseits sind dadurch teilweise die Einnahmen aus dem Walde geringer, als sie normalerweise sein könnten.

Bei der Beurteilung der heutigen Ertragslage muß jedoch bedacht werden, daß in unseren Tagen vielfach Bestände zur Nutzung heranstehen, die vor mehr als 100 Jahren unter ganz anderen markt- und volkswirtschaftlichen Voraussetzungen begründet worden sind und die natürlich nicht die Sortimentelieferer, die im Augenblick verlangt und am besten bezahlt werden.

Mit der immer mehr gesteigerten Waldbautechnik geht Hand in Hand die Verbesserung des Wegenetzes. Die Zeiten, in denen mit Pferdegespann und Kuhwagen das Holz aus dem Walde gebracht wurde, sind vorbei. Die Motorfahr-

zeuge, z. T. erhebliche Gewichtsmengen transportierend, stellen bedeutende Anforderungen an den Wegezustand und an das Wegenetz.

Erholung im Wald

Mit der Verbesserung der Wegeverhältnisse und der ständigen Zunahme der Kraftfahrzeuge wächst auch der Besucherstrom, der sich in die Wälder ergießt, besonders in unserem Gebiet, welches zwischen den sog. Ballungsräumen Rhein-Main und Lahn-Dill gelegen ist. Hieraus ergibt sich eine weitere Verpflichtung der Walderhaltung als Erholungsgebiet für den Menschen.

Die geschilderten modernen Wirtschaftsgrundsätze, die neben dem Streben nach Erzielung größtmöglicher Holzerträge und standortgerechter Holzartenwahl auch die Begründung und Erhaltung von Mischbeständen als Schutz vor Katastrophen vorsehen, sind beste Voraussetzungen für die Erfüllung der Wohlfahrtswirkungen des Waldes auf Klima, Boden, Wasserhaushalt, Landwirtschaft, Mensch und Tier. In Erkenntnis dieser wichtigen Tatsachen hat sich der Kreis Friedberg mit dem geschlossenen Waldgebiet im Westen dem Naturpark Hochtaunus angeschlossen. Es gilt hier, ein bedeutendes, landschaftlich reizvolles Erholungsgebiet aufzuschließen und zu sichern. Hier sind eine ganze Anzahl von Parkplätzen angelegt worden, von denen jeweils mehrere markierte Rundwanderwege ausgehen. Weitere Parkplätze sind geplant. Bänke und Papierkörbe würden aufgestellt. Durchblicke mit besonders reizvoller Aussicht sollen aufgehauen werden. Das Projekt, auf dem Hausberg einen Aussichts- und zugleich Feuerwachturm zu errichten, war jedoch bislang noch nicht zu verwirklichen. Durch die Rundwanderwege hofft man den Wanderer auf besonders lohnende Wege zu lenken und dafür andere Waldgebiete vom Ausflugsverkehr möglichst freizuhalten, um hier dem Wild den notwendigen ruhigen Lebensraum zu sichern. Am Kreisjugendheim Hubertus, an der Straße Münster—Maibach beginnend, ist ein etwa 4 km langer Waldlehrpfad, mit Mitteln der Gemeinde Münster, des Landkreises Friedberg und des Landes Hessen und mit Unterstützung des Naturparks Hochtaunus, im Entstehen. Er soll die Waldbesucher anregen und aufklären und daneben den Lehrern, bzw. den Begleitpersonen der im Jugendheim untergebrachten Jugendlichen Gelegenheit geben, naturkundlichen Unterricht lebensnahe zu gestalten.

Die meisten Waldungen im Kreisgebiet werden im schlagsweisen Hochwaldbetrieb bewirtschaftet, das bedeutet, daß die hiebsreifen Bestände kahl abgetrieben werden. Durch Saat oder Pflanzung wird dann ein neuer Bestand gegründet

(künstl. Verjüngung). Beim Nadelholz bildet dieses Verfahren die Regel. Es wird aber auch vielfach beim Laubholz angewandt. In den Waldgebieten der Wetterau und den besseren Lagen des Taunusrandgebiets wird aber auch sog. Schirmschlag angewendet. Hierbei findet ein Einzelaushieb von Altholzstämmen statt, und die von den stehengebliebenen Bäumen abfallenden Samen (Eicheln und Bucheckern) werden zur Begründung des Folgebestandes ausgenutzt (nat. Verjüngung). Besonders eindrucksvolle Erfolge dieses letzten waldbaulichen Verfahrens finden wir in den Gemeindewäldern Wölfersheim, Wohnbach, Gambach, Griedel, Nieder-Weisel, Butzbach und den Staatswaldungen Rockenberg und Bodenrod. Die Lücken, die in den natürlichen Verjüngungen durch das Herausschleifen der eingeschlagenen Stämme entstehen, werden dann mit Nadelhölzern ausgepflanzt, um auf diese Weise Mischbestände zu bekommen.

Als Besonderheit hatten wir im Kreise Friedberg noch eine alte, einfache Wirtschaftsform, den Niederwaldbetrieb. Hier wurde die Fähigkeit des Laubholzes, insbes. der Eiche, Hainbuche und Buche, nach dem Abhieb aus dem Wurzelstock neue Triebe zu bilden, ausgenutzt. Der Niederwaldbetrieb wurde bis in die jüngere Zeit auf den weniger guten Böden, besonders im Taunus, aber auch in der Wetterau (Alteberg bei Rodheim, Ilbenstadt, Steinfurth u. a.) angewandt. Diese Betriebsform diente der Gewinnung von Brennholz und Gerbrinde und brachte in früheren Zeiten eine einträgliche Rente. Die Umtriebszeit (Zeit von der Begründung des Bestandes bis zur Ernte) betrug zwischen 20 und 24 Jahren. Deshalb waren die Waldungen in der Regel in eine entsprechende Anzahl von Schlägen eingeteilt, deren jährlich einer genutzt wurde. Außerdem gab es einen Reserve-schlag, der bei Sonderbedarf geschlagen wurde.

Infolge Einfuhr ausländischer Gerbstoffe wurde die Eichenrindengewinnung bereits vor dem ersten Weltkrieg unrentabel. Der Krieg und die Nachkriegsjahre brachten wegen der unterbundenen Einfuhr nochmals einen gewissen Aufschwung der heimischen Gerbstoffindustrie und damit ein Ansteigen der Rindenpreise. Anfang 1924 erfolgte wieder eine fast schrankenlose Einfuhr billiger Gerbstoffe aller Art, die Nachfrage nach Gerbrinde ging zurück, die Preise fielen, so daß nicht einmal mehr die Werbungskosten gedeckt waren. Die Waldeigentümer gingen dazu über, in immer umfangreicherem Maße die Eichenniederwaldungen durchwachsen zu lassen, um Eichenhochwald zu erziehen, oder die geringwertigen Eichenbestände zu räumen und die bessere Erträge bringende Fichte anzupflanzen. Auch im letzten Weltkrieg lebte der Schälbetrieb in den noch nicht umgewandelten Schlägen noch einmal auf, um dann 1950 (Gemeindewald Langenhain) endgültig zum Erliegen zu kommen.

Die Tiere im Wald

Wenn wir vom Walde sprechen, so müssen wir neben seinen vielfachen Funktionen für den Menschen auch seine Lebensnotwendigkeit für das Wild berücksichtigen. In den kleineren Waldgebieten der Wetterau finden wir Rehwild, Hasen, Fuchs, Dachs und Fasan, stellenweise auch Schwarzwild. Im geschlossenen Waldgebiet des Taunusrands kommt noch unser edelstes Wild, das Rotwild dazu, letzteres machte in seiner Bestandsdichte mancherlei Wechsel durch.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts fast ausgerottet, erholte es sich Dank der guten, ihm zusagenden Lebensbedingungen in den Niederwaldungen sehr schnell, um anfangs des 20. Jahrhunderts zu einem Bestand anzuwachsen, der das zuträgliche Maß weit überschritt. Aus dieser Zeit stammen die vielen Schälschäden, die heute an den 40—60jährigen Beständen besonders ins Auge fallen und stellenweise eine erhebliche Wertminderung des Fichtenholzes zur Folge haben. Allerdings ist heute der Bestand stark zurückgegangen. Hierfür sind mancherlei Gründe anzugeben. Zunächst dezimierte der unkontrollierte Abschluß in der Nachkriegszeit unser Rotwild sehr stark. Die zunehmende Umwandlung der äsungsreichen Niederwaldungen in äsungsarme Fichtenbestände wirkte sich ungünstig auf die Lebensbedingungen aus. Schließlich wurde das Wild durch den wachsenden Auto- und Ausflugsverkehr mit aller hiermit verbundenen Unruhe vielfach zum Abwandern in ruhigere Einstände gebracht. Wo es sich noch aufhält, ist es zum reinen Nachttier geworden. Die Zeiten, da der Spaziergänger am hellen Tage das Wild auf Schonungen oder Waldschneisen zu Gesicht bekam, sind vorbei. Dazu kommt, daß das gesamte Waldgebiet zwischen der Autobahn, der B 275 und der Kreisgrenze zu militärischem Übungsgebiet erklärt ist und damit die Beunruhigung des Wildes vollkommen wird.

Das Rehwild hat sich besser mit den neuen Verhältnissen abgefunden. Es hält seine Bestandszahl. Der Hase spielt im Taunusgebiet — im Gegensatz zur Wetterau — eine nur untergeordnete Rolle. Fuchs und Dachs mußten in den letzten Jahren wegen des Auftretens der Tollwut stark reduziert werden. Das Vorkommen des Schwarzwildes wechselt. Der nach dem Kriege so stark angewachsene Bestand hat sich normalisiert, das Auftreten in großer Anzahl und der damit verbundene Schaden ist abhängig von der Art der jeweils angebauten Feldfrüchte.

Es ist verständlich, daß die Waldbesitzer in erster Linie einen Wirtschaftswald mit genügender Rentabilität wünschen. Auf der anderen Seite stehen die Interessen der Allgemeinheit, die einen schönen, möglichst vielfältigen, ursprüng-

lichen und romantischen Wald haben möchten. Hier eine beiden Teilen gerecht werdende Lösung zu finden, bemühen sich Waldbesitzer, Forstverwaltung und Naturfreunde aller Art. Auch die regionale Raumplanung für das engere Untermaingebiet, welche den Kreis Friedberg mit einbezogen hat, konnte an der Beachtung, die der Wald finden muß, nicht vorübergehen. Sie sieht neben rein landwirtschaftlich zu nutzenden Zonen solche vor, in denen Land- und Forstwirtschaft gleichbedeutend nebeneinanderstehen und nicht zuletzt auch Gebiete, in denen die Waldungen als Windschutz, Wasserspeicher, Filter für die verschmutzte Luft und als Erholungsgebiet vorrangig behandelt werden sollen. Im Kreise Friedberg ist hier an den Raum Maibach—Bodenrod—Hausen/Oes und an das am Taunus liegende Waldgebiet bei Rodheim v. d. H. gedacht. Wenn dies auch zunächst noch eine Planung ist, so werden sich die Ansprüche der Bevölkerung des nahegelegenen Rhein-Main- und Lahn-Dill-Gebiets auf die Erhaltung der Wälder als ungestörte Erholungslandschaft und Ursache bedeutender Wohlfahrtswirkungen immer mehr durchsetzen und schließlich die dem Walde zuge dachte Funktion als Holzproduktionsstätte in den Hintergrund treten lassen. Der Mensch unserer Tage fordert sein Lebensrecht in einer gesunden Heimatnatur, aus der er neue Kraft und Lebensfreude schöpfen kann.

Kreis und Gemeinden in Zahlen

Gemeinden	Fläche am 6. 6. 1961 in ha		Religionszugehörigkeit am 6. 6. 1961		Zahl der Haushalte am 6. 6. 1961
	insgesamt	dar. Wald	evangelisch	röm.-katholisch	
1. Assenheim	1270	280	1554	497	688
2. Bad Nauheim	945	134	9193	3479	5362
3. Bad Vilbel	1043	182	9081	4241	5115
4. Bauernheim	289	—	192	73	81
5. Beienheim	423	—	750	162	274
6. Bodenrod	1182	973	166	8	50
7. Bönstadt	970	216	911	172	298
8. Bruchenbrücken	637	—	894	281	393
9. Büdesheim	815	84	1862	590	847
10. Burg-Gräfenrode	542	114	565	192	206
11. Burgholzhausen v. d. H.	607	145	1149	652	598
12. Butzbach	1117	446	6770	2711	3428
13. Dorheim	552	—	1608	449	665
14. Dorn-Assenheim	433	—	70	764	222
15. Dortelweil	523	1	1062	588	561
16. Fauerbach v. d. H.	1076	341	636	174	232
17. Friedberg	1250	—	11 976	4705	6498
18. Gambach	1415	304	1760	415	598
19. Griedel	885	162	1060	263	417
20. Groß-Karben	825	153	2068	646	872
21. Harheim	630	129	501	1632	755
22. Hausen—Oes	Oes 67 128	12 61	9 121	6 14	6 43
23. Heldenbergen	907	63	694	1653	774
24. Hoch-Weisel	1022	519	853	155	313
25. Jllbenstadt	915	55	329	1608	544
26. Kaichen	692	1	735	214	270
27. Kirch-Göns	642	41	991	273	378
28. Klein-Karben	511	67	1 432	530	614
29. Kloppenheim	413	—	170	595	241
30. Langenhain mit Ziegenberg	1019	645	592	99	198
31. Maibach	433	208	184	50	73
32. Massenheim	325	40	569	285	286
33. Melbach	912	—	798	208	275
34. Münster mit Siedl. Wiesenthal	512	211	252	171	145
35. Münzenberg	954	34	1 057	167	362
36. Nieder-Erlenbach	1004	175	1097	432	449
37. Nieder-Eschbach	782	149	1708	1279	1089